

Arbeitsblatt 3: Gemeinsam anders. Eine Begegnung auf der Flucht.**Das Aufeinandertreffen von „Repatrianten“ und ostdeutscher Bevölkerung aus polnischer Sicht**

[...] Ein hochgewachsener älterer Deutscher öffnete mir. Ich konnte nicht Deutsch, hatte es aber einmal gelernt. Ich sprach ihn an, und zu meinem Erstaunen konnten wir uns vorzüglich einander verständlich machen. Gleich darauf kam eine Deutsche mittleren Alters hinzu, die Schwiegertochter des Hausherrn.

Gleich an der Schwelle erklärte ich ihnen, ich sei Pole und Repatriant* aus dem Osten. Am nächsten Tag werde meine Familie in ihr Haus einziehen. Für heute möchte ich nur um eine Übernachtungsmöglichkeit bitten. Ich wurde gastfreundlich, wenn auch kühl aufgenommen, was ja nicht weiter verwunderlich war. Da ich mich aber einigermaßen mit ihnen verständigen konnte, wich allmählich die Spannung, und sie sagten sogar, dass sie sich freuten, wenn gerade ich mit meiner Familie bei ihnen wohnen würde.

Ich erriet, dass ihr Gemeinwesen im Zusammenhang mit der Umsiedlung wohl nicht die beste Meinung von den Repatrianten hatte. Aus dem weiteren Gespräch ergab sich, dass sie sich mit dem Schicksal ihres Volkes, das den Krieg verloren hatte, abfanden, aber schließlich – so sagten sie – konnten nicht alle Deutschen für die Verbrechen Hitlers büßen. Mir wurde bewusst, dass uns in gewissem Grade ein gemeinsames unglückliches Schicksal verband. Uns, die wir von den Bandera-Leuten** zur Flucht aus der Heimat gezwungen worden waren, und sie, die nun die Folgen des Krieges trugen, den ein Teufel entfacht hatte.

Der ältere Deutsche hieß Paul Grosser, seine Schwiegertochter Emma; mit ihrem Mann, der bisher noch nicht aus dem Krieg heimgekehrt war, hatte sie zwei Söhne im Jugendalter – Werner und Michael.

Am nächsten Tag zog das ausgemergelte Pferd mit Mühe das mit Getreidesäcken beladene Fuhrwerk heran, hinterher schleppte sich die nicht weniger ausgemergelte Kuh. Beim Anblick dieser Karawane und beim Anblick meiner Mama und meiner Schwester in ihrer dörflichen Kleidung und mit den Tüchern, die Kopf und Stirn verhüllten, erlitten der „Großvater“ und Emma einen gelinden Schock. Trotz der Sprachbarriere wurden unsere Beziehungen schon nach den ersten Tagen sehr freundschaftlich. Ich tauschte mit „Großvater“ eine Taschenuhr, die schlecht ging (das sagte ich ihm aber), gegen eine Wanduhr, und Mama bekam von Emma gegen Mehl Bettwäsche und allerlei Kleinigkeiten. Am Sonntag darauf gingen wir zum Gottesdienst. Er fand in der Schule statt, denn die Kirche war beschädigt. Der Tisch in der großen Aula war mit weißem Tuch bedeckt, darauf das Kreuz und brennende Kerzen. Es war recht eng, weil wohl alle Deutschen und alle Umsiedler gekommen waren. Ein deutscher Kaplan zelebrierte den Gottesdienst. Voller Freude nahm ich wahr, dass dieser katholisch und – genau wie bei uns im Osten – in lateinischer Sprache gefeiert wurde. Für eine Weile verlor ich die Orientierung und glaubte, zu Hause in Koropiec zu sein. [...]

Ich merkte, dass die Deutschen mehr uns beobachteten, als dass sie beteten. Der Kontrast zwischen den Kopftüchern unserer verheirateten Frauen und den Hüten der deutschen Frauen musste für sie sehr überraschend gewesen sein. Ich hatte auch den Eindruck, dass sie sich wunderten, dass wir dem Ritual gemäß korrekt niederknieten, aufstanden und uns bekreuzigten. [...]

Seit einigen Tagen übernachtete Emma bei uns. Sie war tief verschreckt und deprimiert. Nur ein Schatten ihrer selbst. Sie fürchtete sich, zu Hause zu schlafen, denn die Banditen trieben ihr Unwesen ohne Rücksicht auf die Tageszeit, und sie war überdies eine hübsche Frau. Eines Nachts, als wir schon schliefen, klopfte es an der Tür. Längere Zeit reagierte niemand von uns. Das Klopfen wurde zum Hämmern mit Fäusten. Mama stand schließlich auf, entzündete die Lampe und öffnete die Tür. Der Ortsvorsteher trat ein – unser früherer Nachbar in Koropiec, Józef Felsztyński. In scharfem Ton befahl er Emma, aufzustehen und sich anzukleiden. Als Mama Widerspruch einlegte, befahl er ihr im selben Ton zu schweigen.

Die erschrockene, totenblasse Frau begann sich anzukleiden. Keiner von uns wusste, worum es ging. Plötzlich schlug sie der Ortsvorsteher mit voller Wucht ins Gesicht. Wir konnten ihr keinen Beistand leisten, als er sie brutal aus der Tür stieß. Uns bewarf er mit schmutzigen Schimpfworten, weil wir Deutschen Unterschlupf gewährten. [...]

Die Repatrianten, die aus dem Grenzland im Osten in die „Wiedergewonnenen Gebiete“ gekommen waren, bestellten zwar den Boden, sie pflügten und säten, aber sie taten es ohne Begeisterung. Die Sehnsucht nach der Heimat und den dort zurückgebliebenen Angehörigen setzte uns zu. Allgemein herrschte die Überzeugung, dass wir nur zeitweilig hier waren. [...]

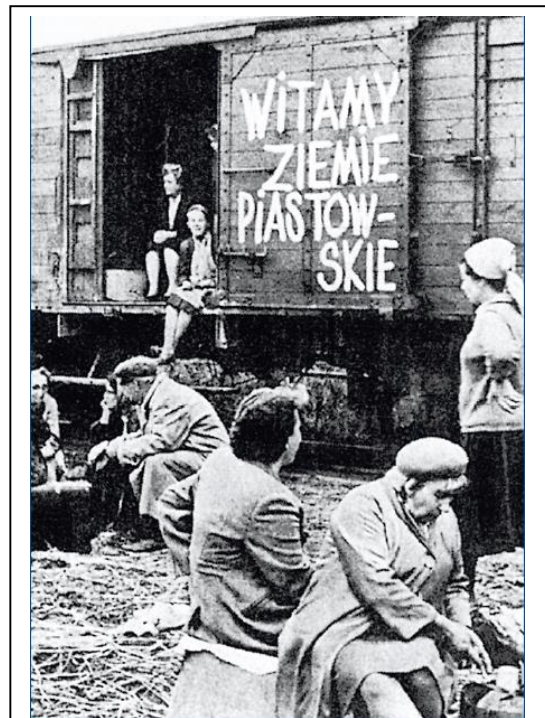
Aus: Michał Sobków: *Heimat. Völker am Scheideweg*. In: *Karta. Zeitzeugnisse aus Ostmitteleuropa*, Nr. 1/2000. S. 90, 95 f.

* *Repatriant*: In der Volksrepublik Polen gebräuchliche verharmlosende Bezeichnung für Zwangsumsiedler aus Ostpolen

** *Bandera-Leute*: Ukrainische Nationalisten, die durch Überfälle und Morde die polnische Bevölkerung aus Ostpolen vertrieben.



Polnische Briefmarke von 1985. Der Text lautet:
 „40-jähriges Jubiläum der wiedergewonnenen Gebiete / Wir waren hier, wir sind hier, wir werden hier sein / Ministerium der wiedergewonnenen Gebiete 1945–1949 / W. Gomułka“



Aus Ostpolen zwangsumgesiedelte Polen auf dem Weg nach Schlesien (1946). Auf der Waggontür steht geschrieben: „Wir begrüßen die Piastengebiete“.

Aus: *Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948*. Hamburg. 2004. S.202/203.

Aufgaben

1. Lesen Sie die Erinnerungen von Michał Sobków. Formulieren Sie – ausgehend von der Verhaftung Emmas – einen Hintergrundbericht, der den politischen Hintergrund dieses Aufeinandertreffens von Deutschen, die noch nicht vertrieben wurden, und Ostpolen, die bereits vertrieben wurden, beschreibt.

2. Überlegen Sie aus heutiger Sicht, welches Schicksal – auch im Hinblick auf die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen nach 1945 – die vertriebenen Deutschen und die zwangsumgesiedelten Polen verbindet bzw. unterscheidet.

3. Auf der Waggontür eines Zuges mit Übersiedlern aus Ostpolen nach Schlesien steht geschrieben: „Wir begrüßen die Piastengebiete“, auf der Briefmarke ist von „wiedergewonnenen Gebieten“ die Rede. Erklären Sie die Begriffe „Piastengebiete“ bzw. „wiedergewonnene Gebiete“ (ggfs. mit Hilfe des Internet) und interpretieren Sie diese im Hinblick auf die historische Lage Schlesiens zwischen Deutschland und Polen.